

Zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Österreichs

Von MANFRED STRAKA

Die 39. Session des Internationalen Statistischen Instituts fand im Jahre 1973 in Wien statt. Das war dem Österreichischen Statistischen Zentralamt ein willkommenener Anlaß, in einem eigenen Band eine Darstellung der Entwicklung der Bevölkerungs- und Sozialstatistik des Gastlandes Österreich zu geben.¹ Der Präsident dieses Österreichischen Statistischen Zentralamtes, Lothar B o s s e, bezeichnet es darin in prägnanten Einleitungsworten als Aufgabe dieses Buches, „sowohl nützliche Informationen über Teilaspekte der Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Österreichs als auch Zeugnis abzulegen von der auf diesem Gebiet tätigen Forschung, ihren Methoden, Auffassungen und Zielsetzungen“.

Die *Geleitworte* prominenter Vertreter der wissenschaftlichen Statistik, die dem eigentlichen Hauptteil des Buches vorangestellt sind, bringen *Grundsätzliches und Historisches zur Theorie und Methodik* dieser Wissenschaft. So gibt der Altmeister der wissenschaftlichen Statistik in Österreich und Ehrenmitglied des Internationalen Statistischen Instituts, Wilhelm W i n k l e r, einen kurzen Überblick über *Statistik in der Welt — Statistik in Österreich*, wobei auch auf die Karten zur Verteilung und Dichte der Bevölkerung im Atlas der Steiermark hingewiesen wird, während sich sonst die Beispiele fast zur Gänze auf Arbeiten der Wiener Schule beschränken. Der Wiener Wirtschaftshistoriker Alfred H o f f m a n n weist in seinem *Geschichte und Statistik* benannten Grußwort auf die historischen Arbeiten der beiden österreichischen Vorkämpfer für die Statistik im 19. Jahrhundert, den Freiherrn Karl Czoernig und Karl Theodor von Inama-Sternegg, hin, von denen letzterer die Statistik als eine notwendigerweise historische Disziplin angesehen hat mit dem Ziel einer empirischen Beschreibung der historischen Entwicklung. Der Soziologe Leopold R o s e n m a y r wieder findet *Vorläufer und Pioniere einer Zusammenarbeit zwischen Statistik und Soziologie in Österreich* ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und weist darauf hin, daß es ein Statistiker, Franz Z i z e k, war, der in seiner 1912 erschienenen Arbeit „Soziologie und Statistik“ es als das Hauptziel bezeichnet, „die amtliche Statistik nach Möglichkeit der Soziologie dienstbar zu machen“.

Der Hauptteil des Buches gliedert sich in drei große Abschnitte. Zu-

¹ Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Österreichs. Im Auftrag des Österreichischen Statistischen Zentralamtes herausgegeben von Heimold Helczmanovszki. Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1973. 448 Seiten. Preis öS 380.—.

erst stehen drei Aufsätze zur *Entwicklung der Bevölkerung und der Sozialstruktur in Österreich*. Kurt Klein, der erst kürzlich in den Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft 113/1971 die Entwicklung von Österreichs Bevölkerung 1754 bis 1869 untersucht hat, setzt diese Arbeit nun fort mit der Untersuchung über *die Bevölkerung Österreichs vom Beginn des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts*. Gleichsam als Vorarbeit hiezu hatte Klein 1968 und 1969 Untersuchungen zur Bevölkerungsentwicklung Vorarlbergs herausgegeben, so daß er mit der Problematik der Quellen in früheren Jahrhunderten wohlvertraut ist. Er stellt sie einleitend dar. Aus Steuerverzeichnissen, Urbaren, kirchlichen Visitationsberichten und Musterungsverzeichnissen erhielt er Zahlen für Feuerstätten, Bauerngüter, Haushalte, wehrfähige Männer oder Kommunikanten. Es ist klar, daß sich der Verfasser für diese zusammenfassende Arbeit fast nur auf veröffentlichtes Material stützen mußte und daß nur in wenigen Fällen eine Neubearbeitung unveröffentlichter Quellen erfolgen konnte. So finden die meines Erachtens wichtigsten und genauesten Quellen für diesen Zeitraum keine Beachtung, die in Pfarr- und Diözesanarchiven verstreut liegenden, oft dekanatsweise gesammelten jährlichen Berichte über die Osterkommunikanten, die zumindestens für den Raum des Erzbistums Salzburg ab Anfang des 17. Jahrhunderts eingefordert wurden. Die Kommunikantenzahlen der Visitationsberichte sind ihnen gegenüber bereits weit weniger verlässlich. Alle anderen Quellen aber, die irgendwie zu einer Ermittlung von Häuserzahlen führen, tragen viele Ungenauigkeitsfaktoren in sich, zum Schluß dann die Behausungsziffer, die keineswegs für verschiedene Räume und Zeiten gleich angenommen werden kann. Ich habe in einer vom Verfasser nicht angeführten „Studie über die Verwendbarkeit der Häuserzählungen des 15. Jahrhunderts zur Bestimmung der Seelenzahl“ (ZHVSt. 53/1962) aufgezeigt, wie vorsichtig man selbst bei kleinen Räumen in der Verwendung dieser Zahlen sein muß, und in einem späteren Aufsatz dieses Buches zeigt Michael Mitterauer, wie stark die Zahl der Einwohner pro Haus schwanken kann. Dessen ist sich natürlich der Verfasser auch voll bewußt, und er versucht mit großem Geschick bei jedem Bundesland und bei jeder Zahl nach Möglichkeit alle relevanten Faktoren zu berücksichtigen. So entsteht, nach Bundesländern geordnet und zuletzt für das ganze Bundesgebiet zusammengefaßt, erstmalig eine Übersicht über die Bevölkerungsentwicklung vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis heute, die in einer Tabelle niedergelegt ist. Für die Steiermark erwähnt der Verfasser außer einigen Arbeiten von mir auch Lamprecht, Pichler, Pirchegger, Schmutz und Zahn als Quellen. Seine Zahlenreihe stimmt aber mit meiner in dem Aufsatz „Die steirische Bevölkerung“ im Buche „Steiermark, Land, Leute, Leistung“, S. 251, veröffentlichten nur in wenigen Zahlen überein. Die von 1700 sind um 44, die von 1754 um 15tausend zu klein, und auch die weiteren differieren um einige Prozent. Das rührt wohl von der Methode her, mit der Klein das heutige Bundesland vom alten Herzogtum abgrenzt. Besonders problematisch erscheint mir die Umlegung der frühen Zahlen auf die heutigen politischen Bezirke für die Entwicklungskarten, deren Methode der Verfasser auch nicht erläutert. Im ganzen entsteht, wie gesagt, erstmalig ein Bild der Bevölkerungsentwicklung Österreichs und seiner Bundesländer

durch viereinhalb Jahrhunderte. Die zum Teil etwas groben Schätzungen werden durch Einzelforschung berichtigt werden können, in großen Zügen aber wird das Bild bleiben.

War in Kleins Arbeit die Ermittlung der Bevölkerungszahl die Hauptaufgabe, so kann sich der Leiter der Abteilung Bevölkerungsstatistik im Österreichischen Statistischen Zentralamt, Heimold Helczmanovszki, in seinem meisterhaften Beitrag über *Die Entwicklung der Bevölkerung Österreichs in den letzten hundert Jahren nach den wichtigsten demographischen Komponenten* bereits auf das gesicherte Material der amtlichen Erhebungen stützen. Es sind nicht so sehr die zusammengefaßten und zumeist ohnehin bekannten Tabellen über die Gesamtentwicklung und ihre Faktoren natürliche Bevölkerungsbewegung und Wanderungsbilanz, die oft am Zustandekommen einer Zahl mitwirken und ohne deren Kenntnis völlig falsche Schlüsse gezogen werden können, die den Wert der Arbeit ausmachen. So weist er darauf hin, daß „die beträchtlichen Umschichtungen in der Altersstruktur der österreichischen Bevölkerung, vor allem die Zunahme des Anteils alter Menschen, hauptsächlich durch den Geburtenrückgang verursacht worden sind und weit weniger als man gemeinhin annimmt durch die Erhöhung der Lebenserwartung“. Er meint auch, daß sich die sogenannte „Ost-West-Wanderung“ innerhalb Österreichs in den letzten Jahrzehnten eher als ein „West-Ost-Gefälle“ des Geburtenüberschusses erweise. Dem ist des Verfassers eigene Tabelle 3 entgegenzuhalten, die für den Zeitraum 1951 bis 1971 deutlich zeigt, daß außer Wien nur Vorarlberg, Tirol und Salzburg Wanderungsgewinne aufzuweisen haben, alle anderen Bundesländer aber zum Teil starke Wanderungsverluste. Da gerade Menschen im zeugungs- und gebärfähigen Alter auswandern, wirkt sich dies natürlich auch auf die Geburtenzahlen aus. Die Fülle der vom Verfasser gebotenen Gesichtspunkte kann hier natürlich nicht wiedergegeben, sondern die Arbeit nur jedem mit Bevölkerungsstatistik Befassten zum Studium dringend empfohlen werden.

Etwas erstaunt ist man, in diesem ersten grundlegenden Abschnitt des Buches einen Beitrag des Wiener Sozialhistorikers Michael Mitterauer mit dem vielversprechenden Titel *Zur Familienstruktur in ländlichen Gebieten Österreichs im 17. Jahrhundert* zu finden, der sich dann als eine Untersuchung der Sozialstruktur von nur zwei Pfarren des salzburgisch-oberösterreichischen Grenzgebiets herausstellt, von denen Seelenbeschreibungen aus dem 17. Jahrhundert vorliegen. Obwohl sich der Verfasser bewußt ist, daß die Basis seiner Untersuchungen sehr schmal ist und er hinsichtlich einer Verallgemeinerung lokal gewonnener Ergebnisse zu äußerster Vorsicht mahnt, glaubt er doch, einige grundlegende Feststellungen machen zu können. Vor allem möchte er mit der romantischen Vorstellung vom Vorherrschen der Großfamilien aufräumen. Er findet in Einzelhöfen und Weilern Hausgemeinschaften von 7,72 Einwohnern 1649, bei größerer Siedlungsdichte sinkt diese Zahl in der zweiten untersuchten Pfarre auf 5,80. Klein nimmt in seiner Untersuchung für die Mitte des 17. Jahrhunderts im Lungau 7,3, in Großarl sogar 8,4 Personen als Durchschnitt an. Alle Zahlen liegen weit über den Vergleichswerten aus Niederösterreich, die bei einer Streuung von 4,7 bis 7,9 Personen pro

Haus einen Durchschnittswert von 5,7 liefern. Die kinderreiche Kernfamilie war immer eine Ausnahme.

Befremdend wirkt die Angabe, daß Knechte und Mägde über 30 Jahre in diesen zwei Pfarren nur sehr selten auftreten. Es kann sich wohl nur um eine Ausnahme handeln. Die alte Magd und der alte Knecht, beide unverheiratet, sind eine zu weit verbreitete und noch gut erinnerliche Gegebenheit. Was nun die Heiratshäufigkeit anlangt, so stellt Mitterauer fest, daß sie für die beiden von ihm untersuchten Pfarren sehr hoch war, und er wendet sich gegen das in demographischen Arbeiten für die vorindustrielle Zeit gezeichnete Bild einer Bevölkerung, in der ein hoher Prozentsatz lebenslänglich unverheiratet bleiben mußte, wobei er mich zitiert und meine Berechnungsgrundlage als problematisch bezeichnet. Demgegenüber möchte ich feststellen, daß ich mich sehr wohl davon überzeugt habe, daß bei den Angaben von 1754 die Verwitweten bei den Ledigen mitgezählt wurden (ZHVSt. 51/1960, S. 106 ff.). Überdies aber werden meine Berechnungen gerade auch in diesem Buch durch die Untersuchungen Klaus Arnolds bestätigt, der für die östliche Sattnitz in Kärnten noch im 19. Jahrhundert dasselbe „extrem starke Überwiegen der ledigen Personen“ feststellt. Die Ergebnisse Mitterauers aus den beiden Salzburger Pfarren können für das übrige ostalpine Gebiet nicht als typisch angesehen werden.

Der zweite Hauptteil ist methodisch wichtig und bringt die *Entwicklung der Bevölkerungs- und Sozialstatistik in Österreich*. Zuerst untersucht Christel Durdik die *Bevölkerungs- und Sozialstatistik im 18. und 19. Jahrhundert*. Im älteren Teil ist die Arbeit etwas flüchtig und stützt sich vornehmlich auf Aufsätze in der statistischen Monatsschrift. Die Bücher von Goehlert und Gürtler etwa sind nicht zitiert. Es gibt einige Irrtümer. Die Häuserzählung 1754 wurde leider nicht ortschaftsweise durchgeführt, sondern herrschaftsweise, was bei der großen Aufsplitterung der Herrschaftsgebiete in vielen Bundesländern die Benützung überaus erschwerte. Von Ortschaften im Sinne einer klar umgrenzten Einheit kann man erst nach der Häusernummerierung von 1770 sprechen. Bezüglich der Zählungen von 1761 und 1762 unterlag die Verfasserin ebenso wie ich anfänglich dem Irrtum, daß die Fehlerhaftigkeit dieser Zählungen „sehr unter dem Widerstand des Adels litt“. Eingehende Beschäftigung mit der Zählung des Jahres 1761 (ZHVSt.-Sonderband 14, 1967) hat mich aber dann belehrt, daß es vor allem die Unklarheit in den Fragestellungen war, die zu den unbrauchbaren Ergebnissen führte. Die grundsätzliche Bedeutung der Zählung von 1770 mit der Häusernummerierung wird nicht erkannt. Wo die Zählung abgeschlossen wurde, wie in der Steiermark, ist sie weitaus die verlässlichste Erhebung des 18. Jahrhunderts. Die Entwicklung der Bevölkerungsstatistik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird übersichtlich dargestellt, doch vermissen wir hier ein nach Bundesländern geordnetes Literaturverzeichnis, wo man die Zählungsergebnisse auffinden kann. Ein Überblick über die Entwicklung der Berufsstatistik, der Statistik der Bevölkerungsbewegung und der Arbeitsstatistik zeigt die Ansätze einer Sozialstatistik in der frühen Zeit.

Eine Handreichung von fast unschätzbarem Wert für den Forscher

liefert der Leiter des Referats Volkszählung im Statistischen Zentralamt, Johannes Ladstätter, der in klar übersichtlicher Form den *Wandel der Erhebungs- und Aufarbeitungsziele der Volkszählungen seit 1869* darstellt. Neben einer kurzen Charakteristik der Zielsetzungen jeder der zwölf Zählungen von 1869 bis 1971 faßt er in zwei großen Tabellen die Erhebungs- und die Aufarbeitungsmerkmale aller dieser Zählungen übersichtlich zusammen. Ein Verzeichnis aller amtlichen Volkszählungspublikationen seit 1869, einschließlich der Orts-Repertorien und Ortsverzeichnisse, sowie ein Verzeichnis der Arbeits- und Publikationstabellen der letzten Jahrzehnte vervollständigen die ausgezeichnete Arbeitsgrundlage.

Im dritten Teil des inhaltsreichen Werkes werden *Sozialhistorische und Sozialgeographische Monographien aus Österreich* geboten. War es durchaus verständlich, daß in den grundlegenden Abschnitten des Buches als berufene Fachleute ausschließlich Mitarbeiter des Österreichischen Statistischen Zentralamtes und der Universität Wien zu Wort kamen, so schmerzt es doch, daß auch in diesem letzten, regionalen Teil eines Werkes, das doch dazu bestimmt ist, „Zeugnis abzulegen von der auf diesem Gebiet tätigen Forschung“, wieder nur Wiener Autoren zu finden sind und sich auch die Themen, mit einer einzigen Ausnahme, nur auf Wien und seine weitere Umgebung beziehen. Es muß den Eindruck erwecken, als gäbe es etwa in Tirol oder in der Steiermark gar niemanden, der sich mit Bevölkerungs- und Sozialgeschichte befaßt und in der Lage wäre, diese Forschungsgebiete durch grundlegende Arbeiten zu bereichern. Die Wiener Geographin Elisabeth Lichtenberger vermehrt ihre bekannten und wertvollen Arbeiten zur Wiener Stadtgeographie um eine sozialgeschichtliche Studie über die Wiener Altstadt: *Von der mittelalterlichen Bürgerstadt zur City*; Eduard Kunze gibt einen Auszug aus seiner Dissertation über *Wandlungen der sozialökologischen Struktur zweier historischer Städte in Österreich (Krems und Stein)*, worin er die Bevölkerung dieser Doppelstadt in drei Querschnitten 1762/1777, 1824 und 1961 mit ihren Wandlungen untersucht. Wieweit sich die Verhältnisse hier von den allgemeinen typischen Wandlungen im Sozialgefüge der österreichischen Städte unterscheiden, wird nicht untersucht, auch wird etwa bei den Prozentzahlen für Beamte und Angestellte weder die Straf-anstalt noch irgendeine Behörde auch nur mit einem Wort erwähnt. So ist jeder Vergleich mit anderen Siedlungen unmöglich, und die Arbeit hat wirklich nur lokale Bedeutung. — Die Untersuchung über *die Pfarre Stockerau im 17. und 18. Jahrhundert* bezeichnet der Verfasser Jean-Paul Lehner selbst als erste Resultate einer demographischen Studie, zu der als zweite Phase eine Studie der Familienzusammensetzungen beabsichtigt ist. Hier zieht der Verfasser seine Schlüsse aus einer genauen Verwertung der Tauf-, Heirats- und Totenbücher dieser Pfarre zwischen 1630 und 1783. Bei der Ermittlung der Einwohnerzahl verwendet er einmal auch die Zahl der Osterkommunikanten. Da seine Vergleichswerte zur Ermittlung der Zahl der Nichtkommunikanten aber aus Landessummen gewonnen werden und er überdies das Alter der Erstkommunikanten mit 15 Jahren zu hoch ansetzt, sind auch seine Summen viel zu hoch. Durch meine Untersuchungen in der Steiermark, die sich immerhin auf viele hundert Pfarren und mehrere Jahrhunderte erstrecken (ZHVSt. 52/

1961), konnte ich zeigen, daß die Nichtkommunikanten nur 19 bis 23 Prozent der Kommunikanten ausmachen. Dadurch würde sich die Einwohnerzahl der Pfarre Stockerau um 1690 von 2950 bis 3400 Seelen auf etwa 2700, die des Marktes selbst von 1520 bis 1750 auf weniger als 1400 verringern, welche Zahlen auch besser zu den anderen Angaben des Verfassers passen. — Der letzte Beitrag schließlich, *Der Umbruch des generativen Verhaltens in einem Bergbauerngebiet*, bringt den Auszug einer Dissertation von Klaus Arnold über die Bevölkerung der östlichen Sattnitz, einem geographisch klar begrenzten und bis vor kurzem sehr abgeschlossen gelegenen Raum. An drei Querschnitten, 1818, 1877 und 1967, und in ständigem Vergleich mit ähnlichen Arbeiten aus Tirol zeigt er den typischen Wandel der drei von ihm gewählten Sozialgruppen, das Schrumpfen der Bauernschichte, die Zunahme der außerlandwirtschaftlich Erwerbstätigen und das völlige Verschwinden der unselbständigen landwirtschaftlichen Arbeiter mit allen Folgen für den Sozialaufbau des Gebietes. Eine sehr saubere und wertvolle Arbeit. — Das Buch in seiner Gesamtheit ist das erste Standardwerk zur österreichischen Bevölkerungs- und Sozialgeschichte und als solches für alle einschlägigen Forschungen unentbehrlich. Dem Herausgeber ist für seine umsichtige Leitung sehr zu danken.

Ständiger Beirat für die Pfarre, 1877

Am 1. März 1877 wurde im Pfarrsaal eine Sitzung des Ständigen Beirates für die Pfarre Stockerau abgehalten. Anwesend waren: Pfarre, 1877

Die Sitzung wurde durch den Pfarrer eröffnet. Es wurde über die Angelegenheiten der Pfarre berichtet. Die Beschlüsse des Beirates sind: